

Ein Pferdespital

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **142 (1863)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373184>

Nutzungsbedingungen

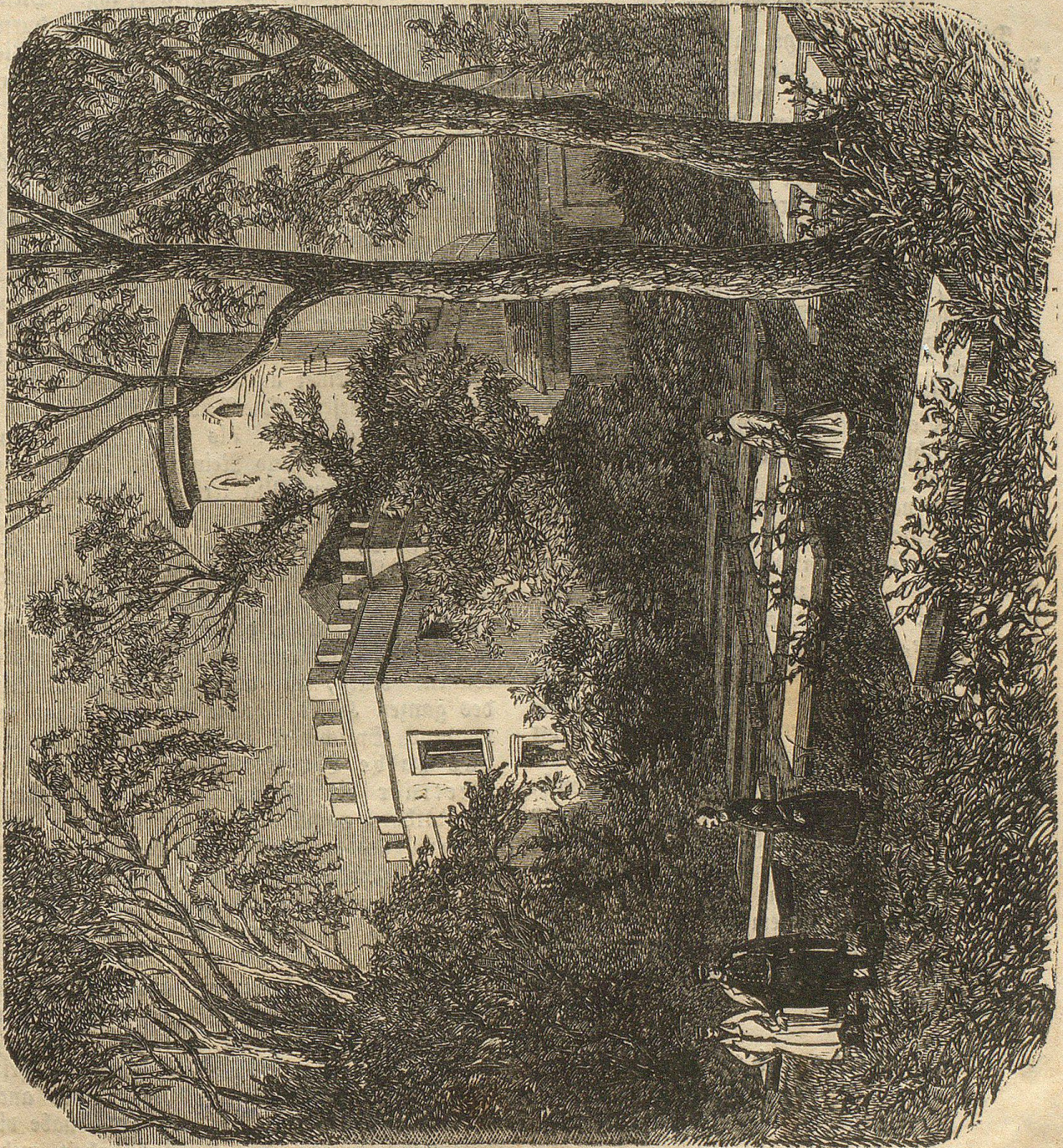
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1. Der Garten der Pflanzschule.
 Auf dem rechten Hügel ist ein Baum
 dessen Schatten die Kinder
 zum Spielen nutzen. In der Mitte
 steht ein Haus, das die
 Pflanzschule enthält. Links
 ist ein großer Baum, der
 den Kindern zum Spielen
 dient.

Ein Pferdespital.

(S. vorstehende Abbildung.)

Die Reisenden, welche im Sommer den Part von Tsarskde-Selo bei Petersburg besuchen, ahnen natürlich nicht, daß in einem Winkel dieses schönen kaiserlichen Besitztums eine Anstalt existirt, welche wahrscheinlich einzig derart in Europa, ja in der Welt ist, nämlich ein Stall für unbrauchbare Pferde, welche von einem russischen Kaiser bestiegen worden sind. In England existirt zwar eine ähnliche derartige Stiftung, aber so weit sind die Engländer — mit Ausnahme Lord Byron's, der bekanntlich seinen Hund den Denkmalen setzen ließ — nicht gegangen, den gefallenen Thieren einen besondern Ruheplatz anzuweisen. Dies nun ist in Tsarskde-Selo geschehen. Man hat gleichsam einen Kirchhof daselbst angelegt, mit Monumenten und Inschriften. Die Grabsteine liegen regelmäßig neben einander; jeder trägt den Namen des Pferdes, den Datum der Geburt und des Todes, sowie den Namen des Monarchen, welchem das Thier zugehörte. Die Begebenheiten, bei welchen das fragliche Pferd eine Rolle spielte, sind ebenfalls gebührend der Nachwelt überliefert; so erinnert eine Grabchrift an das Streit- und Lieblingsross des Kaisers Alexander I., auf welchem er an der Spitze der verbündeten Armeen seinen Einzug in Paris hielt. Den noch lebenden Pferden wird reichliches Gnadenfutter gespendet; jedes steht in einem eigenen Stalle und wird von Zeit zu Zeit in einen großen Hof geführt, um sich dort Bewegungen zu machen. Durch die ausgezeichnete Pflege in diesem Spitale werden die Pferde sehr alt; eine herrliche Vollblutstute, welche Nikolaus I. sehr oft ritt, ist jetzt noch dort zu sehen.

Der Segen der Arbeit

und

der Fluch der Schwinderei.

I. Der Segen der Arbeit.

Auf einer lieblichen Anhöhe saß an einem schönen Sommerabend ein alter Mann; der schaute seelenvergnügt hinab in das mit reichen Fruchtsfeldern und stattlichen Gebäuden prangende

Thal, das sich vor seinen Blicken ausbreitete, und wo der prachtvolle Wiesenhof lag. Dieser alte Mann hieß Konrad Brettner, und durfte er nicht seelenvergnügt sein, da der ganze Wiesenhof mit allen seinen Häusern und Scheunen, Wiesen und Weiden, mit allen seinen Feldern und waldbekränzten Hügeln ihm angehörte, und er sich dieses Alles selbst erworben hatte. Doch der alte Brettner besaß noch einen größern Reichtum als den großen Wiesenhof: wohlgerathene dankbare Kinder, ein gutes Gewissen und die allgemeine Hochachtung und Liebe Aller, die ihn kannten. Schon zählte er 75 Jahre, und doch war er noch rüstig und stets wohlgemuth. Von allen Landwirthen weit und breit übertraf ihn keiner an Verstand, Kenntniß und praktischem Wesen. Die Bewirthschaftung seines Gutes galt allgemein als eine Musterwirthschaft. Ordnung und Reinlichkeit konnte man da auf den ersten Blick lernen. Da sah man kein müßiges Herumstehen der Dienftboten und Arbeitsleute, keine zerfallenen Mauern, zerbrochenen Fensterscheiben, keine mit Gras überwucherten Hofräume; die Gebäulichkeiten waren alle nett und sauber, die Ställe geräumig und so reinlich, daß man in ihnen hätte wohnen können. Kurz, aus allen Ecken und Winkeln des ganzen Hofes schaute das zur That gewordene Sprichwort hervor: Ordnung ist das halbe Leben. Ueberhaupt war Vater Brettner ein Freund von Sprichwörtern. Sonderbar, nächst dem göttlichen Segen hatte er vorzüglich der Beobachtung von zwei Sprichwörtern oder Sinnsprüchen seinen Wohlstand zu verdanken. Wir wollen nun in Folgendem zeigen, was das für zwei Sinnsprüche gewesen seien.

Vater Brettner hatte ein arbeitsreiches und sorgenvolles, aber auch oft durch schöne Stunden gekröntes Leben hinter sich liegen. Freiburg im Breisgau war sein Geburtsort und sein Vater ein einfacher Gärtner. Er wurde auch einfach erzogen, weil er aber als Knabe die Stadtschule besuchte, hatte er Gelegenheit, mehr zu lernen, als dies in einer Dorfschule geschehen wäre. Neben den Schulstunden mußte er dem Vater in Feld- und Gartenarbeiten behülfslich sein und lernte, bei manchen Entbehrungen, früh kennen, was Fleiß und Arbeitsamkeit sei